

Monsieur Salomon Reinach  
hommage de l'Auteur

Abdruck aus Dr. A. Petermanns Mitteilungen. 1894, Heft 11.

3

## Ikaros-Nikariá, eine vergessene Insel des Griechischen Archipels.

Von Dr. L. Büchner.

(Mit Karte, s. Taf. 18.)

Von verzauberten Inseln (z. B. Quelpaert) liest man hier und da in Zeitschriften und in Tageszeitungen, die ihren geographischen Bedarf daraus decken. Im Durchschnittsleben des Mitteleuropäers werden die Namen der vielen Inseln des Ägäischen Meeres, ehemals Stätten hoher Kultur, nur dann genannt, wenn das Gerücht geht, es wolle die eine oder andre Großmacht den oder jenen Punkt in Besitz nehmen oder diese und jene Kriegsflotte sei da und dort eine Insel angelaufen. In unsern Tagen spricht man eben häufiger und mehr von Samoa als von Samos.

In noch tieferer Vergessenheit als die eben genannte Insel ist deren kleinere Nachbarin Ikaros, jetzt Nikariá, von

den Türken Kariót genannt, in einigermaßen weitem Kreisen nur durch eine Metamorphose Ovids bekannt. 21 km westlich von Samos, 45 km östlich von Mykonos gelegen, ist sie freilich dem Getriebe der Weltgeschichte infolge der geringen Zahl und der Zurückhaltung ihrer Bewohner wenig ausgesetzt gewesen. Um so mehr muß sie dem Folkloristen und dem Linguistiker Interessantes darbieten; denn wenn auch die Sitten der Einwohner seit Jahrzehnten sich dem Gehaben der übrigen Inselgriechen etwas genähert haben, so ist doch bei den nächsten Vettern der Nikarioten die Meinung von der ikarischen Gesittung keine allzu hohe. Den Geographen muß die Insel interes-

sieren, da die wenigen Besucher mit europäischer Bildung ihre landschaftlichen Reize mit denen der Schweiz vergleichen.

Im Altertum scheint Eparchides eine besondere Schrift über Ikaros geschrieben zu haben. In einem Fragment berichtet er, der Tragiker Euripides habe sich auf der Insel aufgehalten. Unter dem Namen des Herakleides geht eine Schrift „*Ἰκαρίων πολιτεία*“. Nach attischen Urkunden zahlten um 377/4 die Thermäer auf Ikaros 400 Drachmen, die Oinäer auf Ikaros 1 Talent 80 Drachmen Bundesgenossentribut an Athen. Andre Inschriften zeigen uns Ikaros von Samiern besetzt.

Von neuern Reisenden sind nur wenige erwähnenswert. Vor allem Thévenot, der 1656 an Nikariá vorüberfuhr und in seiner „*Relation d'un voyage fait au Levant*“ manches über Samos berichtet. Seine Notiz, die Nikarioten seien vorzügliche Schwammtaucher (Verwechslung mit den Nisyrioten), schleppt sich bis in das neueste griechische Konversationslexikon fort. 1678 veröffentlichte der frühere Erzbischof von Samos und Ikaros Joseph Jorjirnis in einem sehr selten gewordenen englisch geschriebenen Büchlein eine Beschreibung der Insel. Er gibt eine Anzahl geo- und topographischer Notizen, erzählt eine Geschichte von Schatzgräbern und Geistern, spricht von der Siedlungsart der Bewohner und ihren urwüchsigen Sitten. 1688 erschien in Amsterdam Dappers Naukeurige Beschryving der Eilanden in de Archipel der Midd. Zee. Die Einzelkarte von Nikariá gibt nun freilich die Umrisse und die Gebirgsformation in verzerrter Gestalt; vor allem gehört die Insel mit dem Namen Stapódia (eine Klippe östlich von Mykonos) bei weitem nicht so nahe an die Südspitze von Nikariá. Es beruht diese Versetzung wohl auf einem Mißverständnis. Ein Punkt der äußersten Südspitze heißt eben auch *στὰ Πόδια*. Dagegen verzeichnet er auf dem Übersichtsblatt „*Archipelagi meridionalis*“ (sc. pars) den pramnischen Berg da, wo wir ihn auch suchen möchten. Den Text hat er zum größten Teil dem Schriftchen des Jorjirnis entlehnt, dessen Namen er wenigstens erwähnt. Die übrigen Orientreisenden, denen wir brauchbare Nachrichten über die Inseln des östlichen Teils des Ägäischen Meeres verdanken, haben Nikariá nicht besucht. Höchstens berichten sie, was sie von andern darüber gehört haben. So gibt z. B. J. Pitton de Tournefort (II. Bd., 9. Brief) das wieder, was er zu Mykonos von einem Papás gehört hat. Die Nachrichten stimmen großenteils mit den Aufschlüssen Jorjirnis' überein. Wir kommen zum 19. Jahrhundert. Ungefähr gegen dessen Mitte berichtet der deutsche Arzt Xav. Landerer über die warmen Quellen von Ikaríá. Ludwig Rofs war zwar 1841 auf der Insel, aber nur zwei Tage lang; er hat sie nicht, wie er sonst ge-

Petermanns Geogr. Mitteilungen. 1894, Heft XI.

wohnt war, nach allen Seiten durchstreifen können. Seine Nachrichten über die alten Siedelungen und die neuern Verhältnisse verdankt er größtenteils den Erzählungen der dortigen Griechen, die sich, wie üblich, um den Fremden geschart hatten. Auch das Wenige, was Charles Newton im Jahre 1858 (s. „*Travels and Discoveries in the Levant*“ II, S. 234/5) erfuhr, hat er aus dem Munde eines Griechen, des Fürsten Ghika, des damaligen Kaïmakáms von Samos. Im Jahre 1864 kam Epaminondas Stamatiádis, der verdienstvolle Staatssekretär von Samos, zum erstenmal nach Nikariá. Er berichtete über seinen Aufenthalt in der Zeitschrift „*Χρυσάλλις*“ II, S. 393—396. In einer andern Zeitschrift, dem „*Ἠλισσός*“ III, S. 290/3, liefs sich 1870 ein Anonymus (A. Γ. Σ) vernehmen: „*Τινὰ περὶ τῆς νήσου Ἰκαρίως*“. 1887 durchforschte v. Örtzen 7 Tage lang die östliche Hälfte der Insel auf Kriechtiere, Reptilien und Batrachier. 1891 bereisten der athenische Universitätsprofessor Georg N. Hatzidákis und der Gymnasialdirektor von Chios, Georg Solótas, die Insel; von Hatzidákis liegt bisher eine sehr dankenswerte linguistische Abhandlung „*Ikarisches*“ in den „*Indogermanischen Forschungen*“ 1892 vor. Solótas aber, der die Insel als Geo- und Topograph bereist hatte, hat von seinen Aufzeichnungen bisher noch nichts veröffentlicht. 1893 erschien nach einem zweimaligen Aufenthalt Stamatiádis' dessen Schrift: „*Ἰκαρικὰ ἤτοι ἱστορίῳ καὶ περιγραφῇ τῆς νήσου Ἰκαρίως; Ἐν Σάμῳ*“, das vorderhand beste Handbüchlein über die Insel und ihre Bewohner. Eine gute Anzahl statistischer und folkloristischer Notizen Stamatiádis' habe ich im Nachfolgenden verwertet.

Die antiquarische Erforschung der Insel war bisher, ebenso wie die geographische und topographische Explorierung, wenig intensiv. Der berufenste Gelehrte, L. Rofs, berichtet über die Stätten, an denen Spuren antiker Kultur zu sehen waren, zum allergrößten Teil nur nach dem Hörensagen. Er sah nur ein kleines Stück der Insel und hat blofs die Mitteilungen nikariotischer Einwohner und wohl auch nikariotischer Studenten in Athen verwertet. Ramsay hat (*Journ. of Hell. Stud.* I, 293. 297) die antiken Städte Therma und Oinoë da angesetzt, wo Rofs sie vermutet hatte. Es ist zu erwarten, daß ein Beobachter, der über genügende Zeit und einige Mittel verfügen kann, noch manches archäologische und epigraphische Material entdeckt. Nur müßte die Forschung sobald wie möglich beginnen. Zum bessern Verständnis der nachfolgenden Ausführungen ist eine Karte im Maßstab von 1:150 000 beigegeben. Für viele sachliche und sprachliche Bemerkungen bin ich den Herren Prof. Hatzidákis, Stamatiádis, Dr. Pampflis, J. Puliánós und Geórg Lampardás zu großem Dank verpflichtet.

Was die Übertragung der modernen griechischen Namen

betrifft, zu der ich an andrer Stelle Vorschläge machen möchte, so herrscht keine Einigkeit und erscheint ein einseitiges Vorgehen ohne weitergreifende Verständigung immer bedenklich. Die Engländer haben vielleicht vom Standpunkt des Konsonantismus ihrer Sprache aus recht, wenn sie „Petratha“ schreiben, da sie ja den linden th-Laut haben. Das griechische  $\delta$  mit dh zu übertragen, heißt dem Wortbild etwas durchaus Fremdes geben. Da ferner die Aussprache des  $\delta$  wie die des  $\beta$ ,  $\vartheta$ ,  $\kappa$ ,  $\pi$ ,  $\sigma$ ,  $\tau$ ,  $\chi$  Modifikationen erleidet, so müßte man für jede Nuance neue Zeichen erfinden. Leichter haben wir Deutschen es schon bei der Umschreibung des  $\gamma$  und anderer Konsonanten. Im übrigen wird die möglichst lautgetreue Übertragung (also: af, ef, if und, wenn nötig, aw, ew, iw) die entsprechendste sein, so lange nicht ein wirklich internationales Alphabet allgemein anerkannt und angewendet wird.

Die Insel Nikariá (zu dem vorgesetzten N vergleiche man die Namen Navarín [*Ἀβυρῖνος*], Negroponte [*Ἐνριπος*], Nio [*Ἴος*], Naphio [*Ἀνάγι*] und sonstige Prothesen, wie bei Lango, Stanchio, Estives [*Θήβες*], Staliméni [*Ἀῆμιος*] u. a.) hieß im Altertum *Ἰκαρος* und *Ἰκαρίω*<sup>1)</sup>. Dichterische Beinamen waren Doliche und Makris von ihrer Länge, Ichthyoessa von ihrem Reichtum an schönen Fischen. Nach Strelbitzki („Superficie de l'Europe“, S. 155) hat sie 267,3 qkm Fläche. Sie dehnt sich als Fortsetzung des Gebirgsrückens, der Samos durchzieht, mit ihren nach O und W zum Meere abfallenden Bergen einem umgestürzten Schiff vergleichbar von ONO nach WSW in einer Länge von 39 km aus. Der Teil des Ägäischen Meeres, in dem Nikariá liegt, hieß im Altertum *Ἰκαρίος πόντος* oder *Ἰκαρίον πέλαγος*. Die Beziehungen zwischen dem Namen der Insel und des Meeresteiles zu dem oft genannten mythischen Heros Ikaros sind bekannt. Heutzutage haben die Seeleute für die Meeresteile des Ägäischen Meeres keine einheitlichen Namen, da sie meist sagen: „in der Nähe von Ikaros oder der Fúrni-Inseln oder bei Phanári“ &c. Heute noch wie im Altertum sind die *κύματα μικρὰ θαλάσσης πόντου Ἰκαρίου* die Icarii fluctus wegen der Heftigkeit der Stürme (j. *προβέντζαι*) sowie wegen des Wellentanzes (*καραντί*) bekannt, der häufig abends eintritt, wenn die Gewalt des Windes, der von den Berggipfeln auf das Meer zunächst der Küste sich stürzt, vorerst gebrochen wird und auf eine grössere Strecke in der nächsten Umgebung der Insel ganz aufhört. „Während die Aufregung, in welche die rechts und links der Insel ungehindert sich fortsetzende Windströmung das Meer setzt, sich auch dieser von keinem Wind beherrschten Fläche mitteilt, wird auf diesen empörten

Wellen das Schiff mit schlaffen Segeln willenlos hin- und hergeschaukelt, bis endlich die Strömung oder die Kraft seiner Ruder es bis an die Grenze dieses unregelmäßigen Flutentanzes bringt, wo es den Wind wiederfindet.“ (Rofs). Nikariá besitzt keinen Hafen. Die kleinen griechischen Küstenfahrzeuge ankern hinter dem Vorgebirge 'Ajos Phokás (Eigennamen) im NO oder bei Kérami (= Pottenhof, Topfhausen) ungefähr in der Mitte der Nordküste, oder bei Karawóstamo (= Schiffsstation) oder bei 'Ewdilos (Klarhausen) oder bei 'Ajos Kírikos (Eigennamen) an der Südostküste. Die Beschaffenheit der Küsten, denen nicht selten kleine Felseilande vorliegen, erkennt man aus der Karte. Das Vorgebirge Phanári (= Leuchtturm) im NO ist ziemlich flach, dagegen fällt das südliche Vorgebirge Pápas (von einem Papst, der auf der Insel verweilt haben soll) steil ins Meer ab.

Ein durch mehrere Passübergänge eingeschnittener Gebirgszug mit dem Gesamtnamen Áthéras (= luftige Höhe) durchzieht die Insel fast in ihrer ganzen Ausdehnung in schwach geschwungenen Gliedern; darunter sind der Phárdys (= Flachberg) 1041 m, der Ypsilís (= Hochberg) 1026, die Atschídes (= Strahlenberge?) 974, Méliissa (= Honigberg) 1031, Pýrgos (= Warte) 697, der Ypsonás (= Hochkuppe) 697 m. Den beiden letztgenannten liegt eine nach N sanft abfallende, an Trauben sehr fruchtbare Hochebene Pési (= Ebene) nördlich vor. Hier könnte man vielleicht die Prámnos pétra und südlich davon den hohen Berg suchen, von dem der im Altertum berühmte starke pramnische Wein stammte (über diesen Rofs [Inselreisen II, 159 A u. 162]). Den obengenannten Gebirgen lagern sich überhaupt gegen N fruchtbare Ebenen vor, besonders die, die ungefähr in der Mitte der Insel im Distrikt Messareá liegt und *κατ' ἔξοχήν* den Namen Kámpos (= Ebene) hat. Ausserdem ist eine bedeutende, ertragreiche Ebene an der Nordspitze um Pháros.

Da auf den Gebirgen noch ziemlich viele Bäume stehen, so gibt es zahlreiche Quellen mit frischem Wasser. Die Nikarioten haben ein sprichwörtliches Distichon: „*Ἄοι! γκαυμένη Νικαρζά, ψηλά ποῦ ἔν τὰ οὐνά σου, καὶ χαμηλὰν τὰ σπήτιά σου, δροσάτων τὰ νερά σου*“ („Ach, armes Nikaria! Gar hoch sind deine Berge und niedrig deine Häuser, taufrisch deine Gewässer!“) Doch sind die Bäche, die wegen des Streichens des Gebirgszuges in der Längsachse der Insel nur kurze Betten haben können, bloß Trockenbäche; der eine heisst Arýs (Magerbach), ja das bedeutendste Flüschen hat den Namen Chálaris (= Versieger); wenn er aber anschwillt, reißt er Bäume mit sich fort, und er hat durch seine Einwirkungen den alten, jedenfalls antiken kleinen Hafen Nά (aus *λιμένα* [vielleicht das antike *Ἴσσοι*]) mit Baumstämmen angefüllt. Ein linker

<sup>1)</sup> Bemerkenswert ist, daß eine kleine Klippe ganz nahe südöstlich der Insel Nikaris heisst.

Nebenschiff heißt Jeméli, weil Zwillinge darin ertrunken sein sollen. Das Klima der Insel ist der Gesundheit sehr zuträglich. Seit Jorjirinis berichten fast alle Reisenden von hochbetagten Nikarioten: „Das Beste auf der Insel sind Luft und Wasser, die so sehr zuträglich sind, daß sie die Bewohner sehr langlebig machen. Deswegen ist es sehr gewöhnlich, daß man trotz aller dürftigen Lebensführung dort hundertjährige Leute antrifft.“ (Jorj.)

Nach dem Jahrbuch der Provinz des Archipels und dem Rechbéri Derjá (Seehandbuch) hatte Nikariá 1892 12 800 Einwohner, meist Köhler und Bauern, 3 Klöster, 12 Schulen mit 437 Schulkindern, 4 Krankenhäuser, 12 000 Ziegen, 1500 Schafe, 400 Rinder, 500 Schweine, 20 Maultiere, 100 Esel. Produkte sind: Weintrauben, wovon die Insel heutzutage 7000 Kantáre (à 56 kg) ausgezeichnete schwarze Rosinen erzeugt. Die Kartoffeln werden sehr gerühmt; eingeführt wurde ihr Anbau von einem gewissen Aléxandros Glarós zu Anfang unseres Jahrhunderts, der sie in seiner Gefangenschaft bei algerischen Seeräubern kennen gelernt hatte. Außerdem werden erzeugt: Kolokasien, Pflirsiche, zwei Sorten Feigen: βόσωνα und άχρινάβαρα, Birnen, Nüsse, Zitronat, Limonen, Orangen, Honig, Wachs. Ferner sind Holzkohlen, die jetzt aus den umliegenden Gebieten des asiatischen Festlandes und der Nachbarinseln gewonnen werden, nachdem die Kohlenbrennerei die Wälder der Insel zu vernichten gedroht hat, und Smirgel Ausfuhrprodukte.

Die Insel gehört zum Wilajét Dschesair-i-bahr-sefid (Inseln des Weissen Meeres), dessen Hauptstadt Rhodos ist, und wird von einem türkischen Kaimakám (Gehalt 210 türk. Pfund à 18,80 M.), der dem Walis von Rhodos untergeben ist, verwaltet. In letzterer Zeit haben sich die Nikarioten den Türken etwas mehr genähert. Früher hatten sie so gut wie gar keinen Verkehr miteinander. Auch hatten die Nikarioten wohl einen Agá auf seiner Inspektionsreise einen abschüssigen Abgrund hinuntergestürzt und dem zur Untersuchung des Falles abgeordneten Beamten solidarisch erklärt: „Wir alle sind schuldig!“ Nach Tournafort zahlten die Nikarioten im J. 1702 an harátsch (Kopfsteuer) 525 Thaler (scudi) à etwa 4,30 M.; unter Sultan Machmúd wurde verordnet, daß Nikariá 22 000 Piaster (Grusch à etwa 18 Pf.) zahlte; jetzt ist der harátsch auf 35 000 Piaster festgesetzt. Der Gerichtshof nimmt jährlich gegen 23 000 Piaster ein; im allgemeinen sind die administrativen Einkünfte gegen 1000 türkische Pfund (etwa 18 800 M.), die Ausgaben sind aber höher. Acht Saptiéhs (Polizisten) sind dem Gerichtshof untergeben; ihm stehen ein Rat und die Dimogeronten zur Seite, die ihr Amt unentgeltlich ausüben und von den Bewohnern gewählt werden. Zwei Zolleinnehmer haben ein Gehalt von je 900 M. An Zoll gehen ein 2160 bis 2340 M.

In kirchlicher Beziehung unterstehen die Nikarioten dem Erzbischof von Samos, der jährlich 6500 Piaster (etwa 1170 M.) aus der Insel bezieht.

Nikariá zerfällt in drei Distrikte, früher καρτέριου (Quartiere), dann δῆμοι, jetzt τμήματα genannt: Drákanon (auch Phanáron) im N, Messareá in der „Mitte“, Peramereá (oder Ráchess im S) „jenseit“ von Messareá (Ráchess = Bergrücken). Die Nikarioten wohnen in 1824 Gehöften, die teils einzeln für sich stehen, teils zu dreien oder vierein vereinigt schon ein χωρόν (Flecken) ausmachen. Über die Ortschaften, einzelnstehende Kirchlein und Kapellen, auch Einzelhöfe gibt die Karte Aufschluß. Wir wollen aber auf den hauptsächlich gebrauchten Wegen die Insel durchwandern und die Wanderung zur Aufstellung einiger toponomastischen Etymologien benutzen. Leider ist auf diesem Gebiet nicht allzu viel geschehen. Selbst der vielverdiente L. Rofs war nicht immer so freigebig in der Mitteilung der Etymologien modern-griechischer Namen, wie der Unkundige es wohl wünschte.

Hauptort des Bezirks Phanáron (Leuchtturm; von einem alten [antiken] Turm Pýrgos, auch Jerón [Heiligtum] genannt), der auch mit dem antiken Namen des Vorgebirges und Berges Drákanon (Sichel) bisweilen bezeichnet wird, ist 'Ajos Kírikos (Name eines Märtyrers) (130 Häuser), der Sitz des Kaimakáms, des Administrativrates, des Gerichtshofes und aller sonstigen Behörden. Von da aus führen drei Wege: einer nordwärts an den Wígles (Warten) vorbei über Oxé (von der Knoppereichenart όξεία) und Kataphýdi (Zufuchtsort) mit einem langen unterirdischen Gang nach Perdiki (π. = das kleine Rebhubn?), von da nach ONO den Abhang des antiken Drakanongebirges hinunter zum obengenannten Pyrgos, um den herum Spuren hellenischer Niederlassungen sind. Der zweite Weg führt zum Kloster und zum Ort Panajfa Ewanjélisstria (Mariá Verkündigung), als Ort auch Kunturás (Schuster) genannt. Das Kloster (1892 14 Mönche, die eine weitgehende Gastfreundlichkeit üben) wurde 1725 von Níphon aus Chios und Makários gegründet. Unterhalb des Ortes sprudeln an einem „Thérma“ genannten Platz Quellen mit Schwefel-, Salpeter-, Mangan- und Pottaschegehalt, eine mit 47,5 bis 52,5° C., eine andre mit 35—40° C. Wärme. Hier ist jedenfalls die antike Ortschaft Θέρμα, die Heimat der Thermoier, anzusetzen. Der Weg führt zwischen den Bergen Phárdys und Ypsilés (s. o.) an einer Quelle, die Neráki (Wässerchen) heißt, vorüber nach Jérondas (Greise) und Karawóstamo. Der dritte Weg von A. Kírikos führt 3½ km weit in der Nähe des Meeres an Ruinen und einer heißen Quelle vorbei und wendet sich dann nach Períchu (περίχωρη, die Umgebung), einem stattlichen Dorf (82 Häuser), das in Ober- und Unter-Períchu zerfällt.

Der Hauptort des Distrikts Messareá ist Ewdilos mit 70 Häusern,  $\frac{1}{2}$  Stunde vom Meere an der Nordküste, mit einer kleinen Rhede, die durchschnittlich  $3\frac{1}{2}$  Faden tief ist. Für die Rhede hat man den antiken Namen *Ἰστοί* (= Segelschiffe) in Anspruch genommen. Da es aber Str. 946 heißt, daß das Vorgebirge (nämlich *Ἰστοί*) sich nach W erstreckt, möchte ich für *Ἰστοί* die kleine fjordähnliche Bucht von Ná im W (7 Faden tief an dem 63 m breiten Eingang des Fjords) in Anspruch nehmen (s. o. bei dem Flusse Chálaris), zumal da Ruinen den Fjord umgeben. Das Hinterland westlich hinter Ewdilos heißt Kámpos, ist fruchtbar und trägt Ruinen aus dem Mittelalter und aus dem Altertum. Richtiger versetzt man in dieses jetzt noch an Trauben sehr fruchtbare Gebiet das alte *Οἰνὴ* (Weinstadt). Von Ewdilos aus führen vier Wege nach verschiedenen Himmelsrichtungen: einer immer östlich in der Nähe der Küste nach Karawóstamo, ein zweiter südlich direkt in das Herz der Messareá, wo eine Anzahl mehr oder minder bevölkerter Dörfer liegen. Zunächst kommt man nach Brá (östlich Aláma), dann nach Ká (Abkürzung aus Akamátra, wie sonst in nikariotischen Dörfern der freie Platz heißt, auf dem sich die *ἀκυμῖτες* [Nichtsthuer] aufhalten). Südlich von Ká streicht direkt südlich der Berg Kephála (Kuppe), und nach einer Einsattelung stößt man beim Ort Koskinás (Siebort) auf einen Hügel Kástro (Schloß), auf dem eine Kapelle des Hl. Jorjos steht. Die antiken Ruinen mit Säulen suchte Rofs nach der Beschreibung, die ihm Nikarioten gaben, mit dem Tauropolion der Artemis zu identifizieren. Am nordwestlichen Fuß des Kastrohügels ist die Quelle Kástru. Etwas westlich von diesem Weg führt ein anderer an mehreren Kapellen vorbei nach SW; er biegt dann mehr östlich in der Richtung auf eine Anzahl Dörfer zu, die man auch wohl mit dem Namen Messareá zusammenfaßt: Monowolés, Dáphni (Lorbeer), Stellí seit Iorjirnis durch seine Nüsse bekannt, Platáni (Platane), Petropúli (Sohn des Petros), Státthusa, Kossíkia (*Οἰκοσῆκτι* nach Hatzidákis, „Ikarisches“ S. 378); über „das Feld des Papás (Geistlichen) Phílippos“ geht der Weg östlich vom Punta(Punkt)-Berge über einen Paß südlich längs der Atschídes-Berge, deren Abhänge nur wenig bewohnt sind, zum Distrikt Phanáron. In der Nähe des Weges sind die Quellen: sto Stawrí (Kreuzquelle) und weiter östlich to neró ton wruchón (Regenwasser). Von Petropúli zweigt sich ein Weg ab, der westlich vom Ránti (Nalsberg) hinüber nach Manganítis (Pressenort) an der südlichen Grenze des Distrikts sich wendet. Von Ewdilos aus führt uns endlich der vierte Weg über das ausgedehnte Trümmerfeld einer antiken (Oinóe?) und mittelalterlichen Niederlassung in den Distrikt Peramereá.

Hier liegen am Wege die Dörfer Pijí (Quelle) und

Máratheron (Fenchelfeld); in der Nähe westlich ist das Kloster der Hl. Theoktísti von Lesbos. Die Legenden hierüber berichtet ausführlich Stamatiádis S. 69 ff. Der Weg wendet sich westsüdwestlich nach der Mitte des Distrikts, wo ein Dorfkomplex Ráchess (Bergrücken) von 185 Häusern vier Dörfer umfaßt: Christós, Panajía (Madonna), 'Aj. Polykarpos und 'Aj. Dimítrios (Eigennamen). Am Bach Kareés (Nufsbach) hinauf geht der Weg durch das Ráchess-Gebirge nach S in das hochgelegene Weingefilde Pési, wo möglicherweise der alte pramnische Fels und das Pramnos-Gebirge zu suchen sind, am Aspróphyllas-Berg (Weißblätterberg) zum Ypsonás und von da nach Pháros (Leuchtturm). Die Dörfer Amálu, Langáda (Schlucht) mit Bewohnern, die einen altertümlichen Dialekt sprechen, Mawrijánu (Schwarzhanes), Kuniádes (Schwingendorf) oder Wrakádes (westlich von der Lupástra (Versteck) bilden eine Gemeinde Namens Pápas (vom Vorgebirge [s. o.] und stehen durch einen Weg in Verbindung. Nördlich von diesem Gemeindekomplex liegt der Ort Proíspéra, der in früherer Zeit Prosepepa hieß (beides, weil er westlich von der Gemeinde Ráchess sich befindet).

Außerordentlich zahlreich sind die Namen für einzelne Punkte, Ausmündungen von Bächen, Vorgebirgen &c. an den Küsten. Diese Namen sind teilweise aus dem Gebiet der Schifffahrt und des Fisch- oder Krebsfangs, teils von der Beschaffenheit des Bachs und der Mündung oder von der äußern Erscheinung des Punktes oder dessen Bewachung genommen. Hier entfaltet ja das gewöhnliche Volk einen ungewöhnlichen Schatz von Phantasie.

In den oben genannten und andern weniger bedeutenden Dörfern wohnen kräftige Leute, die wenigstens jetzt arbeitsam und rührig sind. Bei der Auswahl seiner Lebensgefährtin sieht der Nikariot darauf, daß sie eine *γομαριόρα* ist, ein Weib, das eine tüchtige Last tragen kann. Schon Thévenot spricht hiervon. Auf die Bewohner des östlichen Teils der Insel hat die ausländische Kultur schon weit mehr eingewirkt, als auf den Westen. In den westlich gelegenen Dörfern besteht das ganze Haus aus nur einem Zimmer, dessen Boden die Erde und dessen Dach eine Bretterverschalung ist. Eine oder zwei kleine schmale Öffnungen dienen als Fenster, eine größere als Thür. An der Wand steht das *πυρομάχι*, der Herd, um den die Angehörigen des Hauses sitzen, während dem Fremden der Platz gegenüber angewiesen wird. Ibrer Haustunk bereiten sie aus Trauben und viel Wasser auf höchst einfache Weise; sie trinken häufig vermittels eines Halmes aus den in der Erde stehenden Fässern. Während man den wässerigen Wein *lángyros* nennt, bedeutet das sonst allgemein übliche Wort *krassí* einen spirituösen Wein, der an der Flamme brennt und auch auf Nikariá erzeugt wird.

Stamatiádis bemerkt, daß, wenn die Nikarioten ihre Gäste mit den Worten: *ὀρίστετε νὰ πιύσετε* (greift zu!) zum Essen auffordern, das Mahl aus Kartoffeln, Gemüse, Pilzen und Hülsenfrüchten besteht, daß aber, wenn sie einladen: *ὀρίστετε νὰ κομπώσετε* (beliebet zu schmausen!), es Fleisch gibt. Schafe, Ziegen, die die Nikarioten bloß auf der Stirn gezeichnet, ohne weitere Aufsicht weiden lassen, auch selten melken, haben gutes Fleisch. Die Zahl der Schweine ist zurückgegangen. Das Brot (*ζεσρασία* = Warmgebackenes) bereiten sie von einer Mahlzeit zur andern. Gabeln und Messer halten sie zum Genießen der Speisen für überflüssig, zum Trinken genügt ihnen ein Zinkbecher.

Den Gebrauch von Betten hat man auf der Insel jetzt einigermassen gelernt. Jorjirínis und noch viel spätere Berichterstatter haben ihr Fehlen gerügt. Im Westen schläft man noch meist auf Ziegenfellen, die von den Hausfrauen morgens an die Wände gehängt werden. Als Kopfkissen dient dort ein Balken oder ein Stein, auf dem ein Kleidungsstück ausgebreitet wird. In andern Dörfern aber trifft man weiche Betten und zuweilen luxuriöse Möbel.

Trotzdem es mehrere größere Gemeinwesen, z. B. Ráchess, Pápas u. a., gibt und man daher das Bestehen

von Lokalparteien voraussetzen könnte, halten die Nikarioten, wie sie zu verschiedenen Malen gezeigt haben, fest zusammen. Sie lieben ihre Heimatinsel, und wenn die Männer als Schiffer, Kohlenhändler, die Frauen als Ammen, Dienstmägde lange „draußen“ gewesen sind, kommen sie auf ihre alten Tage regelmäßig nach Nikariá.

Wie alle urwüchsigen Leute sind sie festlustig. Stamatiádis' Büchlein enthält das umständliche Zeremoniell bei Gelegenheit hoher Festtage, bei Geburten, Hochzeiten &c., eine Anzahl ihrer Lieder, Sprichwörter und Rätsel, ihre Tänze, ihre Kinderspiele. Auch über abweichenden Wortschatz gibt er S. 124 ff. Aufschluß. Für den Geographen sei erwähnt, daß *ἀπ' ἀνέμου* (vom Wind abgewendet) gegen Süden, *ἐξ ἀνέμου* (vorn Wind) gegen Norden heißt.

Bemerkenswert ist, daß wie auf manchen Inseln des Ägäischen Meeres, z. B. auf Amorgós, der Glaube an den Vampyr = Werwolf (hier *καταχανῶς*, Verschlinger?) noch lebendig ist, der, wie ja auch in den Balkanstaaten geglaubt wird, nur durch Durchbohrung des Herzens der Leiche des *καταχανῶς* mittels eines glühend gemachten Pfahles und durch Zerstreung der Glieder unschädlich gemacht werden soll.





Erklärungen:

- \* - Kloster + - Kirche, Kapelle
- Q - Quelle Ru. - Ruinen
- ⚓ - Schiffstationen
- Liv. - Lavadia - Meerese



Red. v. Dr. B. Kassenstein, aut. v. C. Schmidt

